

Die Kunst im Markgraftum Oberlausitz während der Jagiellonenherrschaft

Herausgegeben von
Tomasz Torbus
unter Mitarbeit von
Markus Hörsch



JAN THORBECKE VERLAG

Gedruckt mit Unterstützung des Geisteswissenschaftlichen Zentrums
Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas an der Universität Leipzig

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© 2006 by Jan Thorbecke Verlag der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.thorbecke.de · info@thorbecke.de

Alle Rechte vorbehalten. Ohne schriftliche Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet,
das Werk unter Verwendung mechanischer, elektronischer und anderer Systeme in irgend-
einer Weise zu verarbeiten und zu verbreiten. Insbesondere vorbehalten sind die Rechte der
Vervielfältigung – auch von Teilen des Werkes – auf photomechanischem oder ähnlichem
Wege, der tontechnischen Wiedergabe, des Vortrags, der Funk- und Fernsehsendung, der
Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, der Übersetzung und der literarischen oder
anderweitigen Bearbeitung.

Dieses Buch ist aus alterungsbeständigem Papier nach DIN-ISO 9706 hergestellt.

Umschlagabbildung: Kamenz, Franziskanerkirche, Franziskusaltar,

Flügelgemälde mit der Gründung der drei franziskanischen Orden (um 1513)

Gesamtherstellung: Jan Thorbecke Verlag, Ostfildern

Printed in Germany

ISBN-10: 3-7995-8403-X

ISBN-13: 978-3-7995-8403-6

INHALTSVERZEICHNIS

TOMASZ TORBUS

Die Kunst im Markgraftum Oberlausitz während der Jagiellonenherrschaft –
Versuch einer Neubewertung 7

LENKA BOBKOVÁ

Die Beziehungen zwischen Nordböhmen und der Oberlausitz
bis zur Inthronisation der Jagiellonen 21

ELFIE-MARITA EIBL

Die Lausitzen unter König Wladislaw II. von Ungarn und Böhmen.
Corvinische und jagiellonische Einflussnahme im Wechselspiel 27

FRANZ BISCHOFF

Die Anstellungsverträge des Konrad Pflüger als Görlitzer Stadtwerkmeister 35

GEORG HABENICHT

Die Einwölbung der Kirche St. Peter und Paul in Görlitz (1490–1497) 47

INGA ARNOLD-GEIERHOS

Wendel Roskopf in den Akten und Annalen des Görlitzer Ratsarchivs 61

JANUSZ ST. KĘBŁOWSKI

Wendel Roskopfs architektonisch-dekorative Fassadenkomposition 67

KLARA KACZMAREK-PATRALSKA

Die Genese der Frührenaissanceportale in Görlitz 75

KAI WENZEL

Der spätgotische Neubau der Bautzener Ortenburg 85

SZILÁRD PAPP

Das Denkmal des Königs Matthias Corvinus und die St. Georgskapelle
in der Bautzener Ortenburg 103

ROMUALD KACZMAREK

Das Werk des Hans von Olmütz – ein ungelöstes Problem
Über die Beweinungsgruppe in der Dreifaltigkeitskirche zu Görlitz 115

TILL MEINERT

Das Heilige Grab in Görlitz –
Abwandlungen der Jerusalemer Grabeskirche in der Oberlausitz 129

MARKUS LEO MOCK

Die Annenkapelle in Görlitz – Stiftung und Motivation 139

ANGELICA DÜLBERG

Die illusionistischen Wandmalereien in der sogenannten »Schatzkammer«
des Hans Frenzel in Görlitz 149

PETR HLAVÁČEK

Die Oberlausitz – ein neuralgischer Punkt des spätmittelalterlichen Franziskanertums 163

JAKUB KOSTOWSKI †

Die Ausstattung der Franziskanerobservanten-Kirchen in Schlesien und der Oberlausitz.
Versuch einer Rekonstruktion der ikonographischen Programme 173

MARKUS HÖRSCH

Herrscherrepräsentation der Jagiellonen in den böhmischen Nebenländern.
Zur Ausstattung der ehemaligen Franziskanerobservantenkirche in Kamenz 187

KATJA MARGARETHE MIETH

Bautzen oder Nürnberg? Zur Provenienz der spätgotischen Reliquiarstatuetten
der Apostel Petrus und Bartholomäus im Bautzener Domstift St. Petri 217

FARBABBILDUNGEN 229

REGISTER 253

VERZEICHNIS DER AUTOREN 261

TOMASZ TORBUS

DIE KUNST IM MARKGRAFTUM OBERLAUSITZ WÄHREND DER JAGIELLONENHERRSCHAFT – VERSUCH EINER NEUBEWERTUNG

Der in großartiger Geschlossenheit erhaltene Denkmälerbestand der Oberlausitz ist im allgemeinen Bewusstsein wenig verankert. Man verbindet die Region eher mit der peripheren Lage oder mit den Sorben, einer der vier in der Bundesrepublik lebenden nationalen Minderheiten. Im späten Mittelalter und in der Frühneuzeit böhmisch, ab 1635 kursächsisch, erlitt die Oberlausitz 1815 und 1945 zwei empfindliche Teilungen. Die letztgenannte, bei der etwa ein Fünftel des Gebietes mit der Stadt Lauban (Lubań) polnisch geworden sind, kann man erst seit kurzem in der vergleichenden Wissenschaft als überwunden ansehen.

Zwei Gründe rechtfertigen es, dieser Region eine wissenschaftliche Tagung und den vorliegende Band zu widmen. Da ist zunächst die Tatsache, dass sowohl im Bereich der spätgotischen Architektur und Skulptur, und vielleicht noch mehr der Görlitzer Frührenaissance, Werke von überregionaler Bedeutung entstanden sind. Dieser Feststellung entgegen steht jedoch eine katastrophale Bilanz der Forschungslage, was oft angemahnt wurde. Diese Appelle können in ihrer Häufigkeit gewissermaßen als »Lausitzer Spezialität« angesehen werden.¹ Auch wenn man mit dem Einklagen von Forschungsdefiziten vorsichtig sein sollte – scheint dies doch bei Tagungen zur inflationären Praxis zu werden – so trifft es im Fall der Oberlausitz um 1500 wie sonst nur selten zu. Trotz stürmischer Widerrede der Fachkollegen, den der Vortrag »Die Oberlausitz – das vergessene Nebenland der böhmischen Krone«² auf einer Tagung in Brunn (Brno) im Jahr 2000 hervorrief, ist das dort beschriebene Forschungsdesiderat noch immer eine Realität, die der vorliegende Band für die Kunst um 1500 zumindest in den Grundlagen zu ändern versucht.³

Resümiert man den bisherigen Forschungsstand, so ist kaum zu entscheiden, ob sich die Historiker mit der Region intensiver beschäftigt haben oder die Kunsthistoriker. In der überwiegenden Mehrheit waren in beiden Disziplinen vor allem Lokalforscher am Werk, die nur selten über die Grenzen der Oberlausitz hinausschauten. Herausragend sind die

Studien von Hermann Knothe⁴, Walter von Boetticher⁵ und Richard Jecht⁶, die im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert grundlegende Arbeiten zum historischen Verständnis der Eigenart der Region vorgelegt haben. An sie schloss in der jüngeren Vergangenheit vor allem Karlheinz Blaschke an, der die Oberlausitz als Teil der sächsischen Landesgeschichte betrachtete.⁷ Zusammen gefasst wurden diese Forschungsarbeiten zuletzt in der von Joachim Bahlcke herausgegeben »Geschichte der Oberlausitz«, in der deutlich die wechselseitigen Abhängigkeiten der Region von ihren Nachbargebieten herausgehoben und einer einseitigen Zuordnung zur sächsischen oder böhmischen Landesgeschichte widersprochen wurde.⁸ Es liegt jedoch auf der Hand, dass das Thema noch offene Fragen und genügend Raum für Einzelstudien bietet, was die geschichtlichen Beiträge von Petr Hlaváček, Lenka Bobková und Elfie-Marita Eibl im vorliegenden Band erkennen lassen.

Für die oberlausitzische Kunstgeschichte liegen wegweisende Übersichtswerke kaum vor. Hier bilden noch immer die großen Inventarwerke von Hans Lutsch⁹ und Cornelius Gurlitt¹⁰ die wichtigsten Ausgangspunkte für weitere Forschungen. Sie werden ergänzt von einigen detaillierten Studien aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, von Lokalforschern wie Fritz Rauda¹¹, Werner Scheibe¹², Ewald Wernicke¹³ oder Martin Jäckel¹⁴, die sich einzelnen Kunstwerken oder Bautengruppen zuwandten und vor allem im Neuen Lausitzischen Magazin publiziert haben. Auch wenn es vor 1945 eine rege Regionalforschung gegeben hat, so griff sie nur punktuelle Themen auf und war entsprechend der methodischen Prämissen der Zeit primär an Fragen der Formenwanderung interessiert. Sozial- und kulturgeschichtliche Fragestellungen, wie die Struktur des städtischen Bauwesens oder die wirtschaftliche und intellektuelle Situation der Stifter und Bauherren blieben so gut wie unbeleuchtet. Auch ist ein Forschungsgefälle zwischen den einzelnen Städten auszumachen. So dürfte zu Görlitz und Bautzen die umfangreichste Literatur vorliegen, während Städte wie Lauban oder Zittau

wenig bearbeitet worden sind. Im Ton entspricht diese Literatur ihrer Zeit, sie tritt betont national oder regional auf und preist etwa die Görlitzer Architektur als »Vermählung des südländischen Schönheitsgefühls mit germanischer Tiefe und Kraft«. ¹⁵

Nach 1945 brach mit der Auflösung der Forschungsvereine (Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften, Gesellschaft für Vorgeschichte und Geschichte der Oberlausitz zu Bautzen u. a.) und der Einstellung ihrer Publikationsreihen die lokale Forschung weitgehend zusammen. Arbeiten, die in den folgenden Jahrzehnten entstanden, waren oft geprägt von der Ideologie des Klassenkampfes, wie sie bei Frank-Dietrich Jacob ¹⁶ stark hervortritt. Es wurde auch der Versuch unternommen, den vor dem Krieg herrschenden deutschen Nationalismus ins Gegenteil zu kehren, wie bei Walter Biehl ¹⁷, der dem Bildhauer Briccius Gauske 1949 sorbische Herkunft nachsagte.

Empfindliche Kriegsverluste an mobilen Kunstwerken erschwerten zusätzlich die Nachkriegsforschung. Während regional übergreifende Synthesen fehlen, liegen einige wertvolle Städtemonographien vor, z. B. über Görlitz von Ernst-Heinz Lemper ¹⁸, über Bautzen von Friedrich Reichel ¹⁹ oder Rochus Schrammek ²⁰. Nur wenige Themen bzw. Künstler wurden so bearbeitet, dass die Oberlausitz auch mit den Anrainerregionen in einen engeren Zusammenhang gebracht wurde, beispielsweise in den Untersuchungen von Hans-Joachim Kadatz ²¹, Janusz St. Kęłowski ²², Viktor Kotrba ²³, Hans-Joachim Krause ²⁴, Heinrich Magirius ²⁵ oder Mieczysław Zlat ²⁶.

Dieser skizzenhafte Exkurs in die Forschungsgeschichte kann, und zwar auf Grund der unmittelbaren Vergangenheit, am Ende eine positive Bilanz ziehen. Wegweisend für eine neue, übergreifende und interdisziplinäre Annäherung an die oberlausitzische Kunst waren die Ausstellungen »Zeit und Ewigkeit« im Kloster St. Marienstern 1998 und »Das Haus Habsburg und die Oberlausitz«, die 2002 in Zittau stattfand. Die beiden umfangreichen Kataloge wie auch die Festschrift zum Klosterjubiläum sind grundlegende Arbeiten. ²⁷ Neue Sichtweisen eröffnen sich auch in Bezug auf die Architekturgeschichte. Sah man traditionell die Görlitzer Frührenaissance meist als singuläres Phänomen, so beginnt man sie heute unter dem wechselseitigen Einfluss der Architektur in Sachsen, Böhmen und Schlesien zu untersuchen. Die vor 1945 betonte Einmaligkeit des Görlitzer Denkmälerensembles, dessen Erhalt der Verlagerung des Stadtzentrums im 19. Jahrhundert zuzuschreiben ist ²⁸, wird heute als Teil einer in den genannten Regionen gleichzeitig ablaufenden Entwicklung der Renaissancearchitektur gesehen. ²⁹

Die Einbettung der neuen Erkenntnisse soll ein kurzer geschichtlicher Streifzug erleichtern. Spätestens seit dem 10. Jahrhundert war die Oberlausitz eine Durchgangsregion, sowohl im politischen Sinne als auch für wirtschaftliche und künstlerische Kontakte. Zwischen Böhmen, Sachsen, Schlesien und der Niederlausitz gelegen und an die Mark Brandenburg angrenzend, wurde sie erst im späten Mittelalter zu einer politischen und administrativen Einheit, zumal die Grenzflüsse Queis im Osten und Pulsnitz im Westen wenig markant sind und auch die einzige natürliche Barriere, das Lausitzer Gebirge im Süden, lange nicht als Grenze gesehen wurde (Abb. 1). So zählte Zittau bis mindestens 1346 direkt zum Königreich Böhmen.

Die slawische Oberlausitz wurde 963 vom sächsischen Markgrafen Gero erobert und tributpflichtig gemacht, 1002–31 lag sie in den Grenzen des ersten polnischen Piastenstaates, ab 1031 war sie fester Bestandteil des Reiches. 1075 bekam das Markgraftum (so die traditionelle Bezeichnung des Landstrichs) den Status eines mittelbaren böhmischen Reichslehens, d. h. es wurde zum so genannten Nebenland der böhmischen Krone. Bis auf die Askanier-Herrschaft 1253–1319 blieb diese Bindung bis 1635 bestehen. Das 1319 erstellte und 1329 auf die ganze Oberlausitz ausgedehnte Privileg König Johanns von Luxemburg sicherte den Städten große Freiheiten zu, welche die Grundlage für die in groben Zügen bis ins 19. Jahrhundert gültige Stände- und Landesverfassung bildete. Mit Unterstützung des Landesherrn, Karls IV., schlossen sie sich 1346 zum so genannten Sechsstädtebund zusammen. Politisch gegen das Landrittertum gerichtet und die Absicht verfolgend, das ständische System zu dominieren, bestimmte der Sechsstädtebund für die nächsten zwei Jahrhunderte die Geschicke der Region. Ihre starke Position führte zur weitgehend autonomen Regierung der Stadträte, was wiederum die Grundlagen für ihre wirtschaftliche und kulturelle Blüte bildete. Diese Eigenständigkeit der Städte wurde von den außerhalb der Oberlausitz residierenden Landesherrn jedes Mal aufs Neue respektiert und garantiert. Zur Eigentümlichkeit dieser Region, die seit dem Ende des 14. Jahrhunderts auch als Sechsland oder Sechsstädtebund bezeichnet wurde, gehört das Fehlen eines starken Landadels.